



THE UNIVERSITY *of* EDINBURGH

Edinburgh Research Explorer

Review: Hans van Ess. Politik und Gelehrsamkeit in der Zeit der Han. Die Alttext/Neutext Kontroverse (Wiesbaden: Harrassowitz, 1993)

Citation for published version:

Gentz, J 2003, 'Review: Hans van Ess. Politik und Gelehrsamkeit in der Zeit der Han. Die Alttext/Neutext Kontroverse (Wiesbaden: Harrassowitz, 1993)', *Database of Research on Chinese Philosophy in Foreign Languages: German*.

Link:

[Link to publication record in Edinburgh Research Explorer](#)

Document Version:

Peer reviewed version

Published In:

Database of Research on Chinese Philosophy in Foreign Languages: German

General rights

Copyright for the publications made accessible via the Edinburgh Research Explorer is retained by the author(s) and / or other copyright owners and it is a condition of accessing these publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

Take down policy

The University of Edinburgh has made every reasonable effort to ensure that Edinburgh Research Explorer content complies with UK legislation. If you believe that the public display of this file breaches copyright please contact openaccess@ed.ac.uk providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.



Buchbesprechung

Hans van Ess (Ye Han 葉翰): *Politik und Gelehrsamkeit in der Zeit der Han. Die Alttext/Neutext Kontroverse*, Wiesbaden: Harrassowitz, 1993.

Joachim Gentz (Geng Youjing 耿幽靜) (Göttingen), 2003

Stichworte: Alttextschule, Neutextschule, Konfuzianische Klassiker, Kommentare, *Wujing yiyi*, Bildungssystem der Han, Geschichte und Politik der Han-Zeit.

Einleitung

Sinologiestudierenden begegnet meist schon in den ersten Semestern die Alttext-/Neutextkontroverse als eines der ganz großen Themen hanzeitlicher sowie qingzeitlicher Geistesgeschichte. Das Thema ist jedoch inhaltlich und textgeschichtlich so kompliziert, dass die meisten Sinologen auch nach abgeschlossenem Studium meist nicht genau sagen können, worum es bei diesem Streit eigentlich ging, welches die grundlegenden Positionen dabei waren und welches der eigentliche Auslöser. Um die Vielschichtigkeit dieses Themas etwas anschaulicher zu machen, hat die Sekundärliteratur in ihrer Analyse dieser Kontroverse eingängige polare Positionen beschrieben, die angesichts der gleichzeitigen historischen Beschreibungen der hohen Komplexität dieser Debatte in ihrer Holzschnittartigkeit jedoch nicht wirklich zu überzeugen vermochten. So blieb das Thema trotz dieser einfachen analytischen Angebote meist eine derjenigen dunklen Stellen der sinologischen Bildung, die besonders bewusst in Erinnerung blieb.

Hans van Ess hat aus dem Rätsel um die Debatte die Konsequenz gezogen, dieses Thema als Gegenstand seiner Dissertation zu nehmen, die er 1992 in Hamburg einreichte und 1993 publizierte.

1. Kapitel: Thema, Stand der Forschung

In einem ersten „Zur Einführung“ titulierten Kapitel stellt er zunächst die grundlegenden Erklärungen der Sekundärliteratur zu den Unterschieden der Alttext- und

Neutextpositionen dar. Die den Schulen je zugeschriebenen Attribute reichen von den Gegensatzpaaren: Utopie/Entwicklung/Zukunft (Neutext) versus Orthodoxie/Erstarrung/Vergangenheit (Alttext) eines Kang Youwei 康有為 über Rationalismus (Alttext) versus Irrationalismus (Neutext) bei den Historikern um Hu Shi 胡適 und Gu Jiegang 顧頡剛, sowie Feng Youlan 馮友蘭 und Tjan Tjoe-som 曾珠森, über „Dienst am Herrscher“ (Alttext) versus „Glauben an Götter“ (Neutext) bei Jack Dull bis hin zu „humanistisch“ (Alttext) versus „Herrschaft des Himmels“ bei Anne Cheng (S. 3–6). Hier zeigt sich deutlich, wie die beiden vermeintlichen historischen Schulen als polare Kategorien in ganz eigene Deutungssysteme eingebaut werden, die analytisch mit Gegensatzpaaren arbeiten, welche aus der je unterschiedlichen Perspektive einen Gegenwartsbezug erlauben. Unbefriedigt mit diesen Zuschreibungen, fragt van Ess nach einer anderen möglichen Annäherung an das Problem und findet in einem aus dem Jahre 1939 stammenden Aufsatz von Shigezawa Toshio 重澤俊郎 (dessen Vorname van Ess irrtümlich mit Toshiro umschreibt) eine seine Studie weiterführende Antwort in der für ihn wichtigen „Hypothese, dass nicht Unterschiede in philosophischen oder theologischen Fragen, als welche die Antithese von Rationalismus und Irrationalismus verstanden werden muß, das ausschlaggebende Moment für den Schulenstreit unter den Han waren, sondern verschiedene Ansichten darüber, wie Herrschaft zu legitimieren ist. Diesen Gedanken der Legitimation nimmt meine Arbeit als Ausgangspunkt“, so der Autor (S. 6). Dem Nachweis der auch im Titel der Arbeit geäußerten These, dass es sich bei der Kontroverse der Alttext- und Neutextschule nicht um theoretisch-philosophische, sondern um ganz konkrete politische Auseinandersetzungen gehandelt habe, gilt im wesentlichen die sich daran anschließende sehr gründliche und gelehrte Untersuchung. Der Autor hat sich damit von den Ansichten, dass es bei der Debatte tatsächlich um die konkret behandelten Inhalte der *Klassiker* ginge, entfernt und betrachtet die Debatte stärker auf der diskursiven Ebene im Hinblick auf den jeweils historisch aktuellen Legitimationsdiskurs hanzeitlicher Herrschaft. Van Ess hätte hier darauf verweisen können, dass neben einem wenig beachteten japanischen Artikel von 1939 der Ansatz, chinesische Geistesgeschichte stark im Kontext der sie bestimmenden politischen Paradigmen zu verstehen, den wir in der japanischen sinologischen Forschung tatsächlich schon recht früh verbreitet finden, zu Beginn der 90er Jahre auch im europäischen

sinologischen Kontext schon lange, spätestens seit der starken Marxismus-Rezeption der 70er Jahre, recht populär gewesen ist. Wolfgang Bauer schreibt etwa 1971, dass die Vergangenheit in China stets „die Grundlage darstellte, auf der geistige Kämpfe ausgetragen wurden, die dem Hier und Jetzt galten“.¹ Angesichts der gängigen Erklärungsansätze zu den Grundlagen der Alttext-/Neutext-Debatte ist allerdings das Verdienst, aufgespürt zu haben, dass es sich hier im wesentlichen um diskursive Kategorien handelt, und dem im einzelnen auf verschiedenen Ebenen historisch nachzugehen, groß und lange überfällig. Wäre der Autor diesem Ansatz noch ein Stück weiter nachgegangen, hätte er vermutlich auch die Begriffe der „Alt“- und „Neutextschule“ als eigene historische Operationsbegriffe vollends entdeckt und als rein diskursive behandelt. So weit geht er indes nicht. Wir finden in der Einleitung und auch nirgendwo sonst eine kritische Reflexion dieser polarisierenden Begrifflichkeit im Hinblick auf deren historischen und historiographischen Ort. Der Autor verwendet sie, als seien sie einfach gegeben. So wenig wie er die den früheren Beurteilungen der Sekundärliteratur zugrunde liegenden Strukturen untersucht, so wenig reflektiert er hier auch auf seine eigene Methode, die trotz ihres größeren analytischen Abstandes zum Material genau die gleichen Strukturen fortschreibt. Hatte die vom Autoren kritisierte Sekundärliteratur die beiden Kategorien Alt- und Neutext einfach in eigene korrelative Analogieketten eingebunden, die aus ganz anderen Kontexten heraus entwickelt worden waren, wie van Ess kritisiert (S. 5), so steht er grundsätzlich in genau dem gleichen Auslegungshorizont wie diese, wenn er 1. davon ausgeht, dass sich derartige Muster in der Geschichte fortgesetzt wiederholen,² 2. dass die Begriffe der „Alttext-“, und „Neutext-Schulen“ hier grundlegende analytische Kategorien darstellen, die zum Verstehen der chinesischen Geschichte etwas beitragen – und zwar so, dass sie etwas zu beschreiben vermögen, das „tatsächlich“ so gewesen und nicht bloß ein Reden über Ereignisse ist. Auch das Korpus der Alt- und Neutexte wird als fest gegeben und unveränderlich angenommen und nicht historisch-kritisch im Hinblick auf dessen beweglichen

¹ Vgl. W. Bauer, *China und die Hoffnung auf Glück*, München: Hanser 1971, dtv, 1974, S. 13.

² Vgl. dazu Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt: Suhrkamp, 1979 sowie ders., "Die unbekannte Zukunft und die Kunst der Prognose," in ders., *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt: Suhrkamp, 2000, S. 203–221.

Konstruktionscharakter betrachtet. Hier liegt, wie noch genauer zu zeigen sein wird, einer der grundlegenden Mängel der Studie.

2. Kapitel 1. Teil: Das historische Umfeld der Gelehrtentätigkeit in der Zeit der Han

Im zweiten Kapitel (S. 8ff., insg. 110 Seiten) erstellt der Autor das institutionelle und historische Umfeld, um seine These zu erhärten, dass Politik und Gelehrsamkeit in der Hanzeit bereits auf der institutionellen Ebene nachweislich eng und notwendig miteinander verbunden gewesen seien. Da die Schulen der Ausbildung der Beamten für den Herrscher dienten, sei hanzeitliche Gelehrsamkeit außerhalb von Politik nicht zu verstehen. So sei zunächst in der Untersuchung zu zeigen, wie sich die Schulinstitutionen entwickelt hätten, welche Inhalte sie vermittelt und welche Klientel sie ausgebildet hätten. Da sich die Alttext-/ Neutext-Kontroverse kurz nach der Etablierung der offiziellen kaiserlichen Schulinstitutionen entspann, hält van Ess diese Institutionen gewissermaßen für die Bedingung der Möglichkeit, überhaupt gar für den Ausgangspunkt des Konflikts. Aus diesem Grunde stellt er sie zunächst einmal historisch vor. Dieser erste Teil des zweiten Kapitels ist eine sehr gute und klare Einführung in das Thema des Erziehungssystems mit seinen unterschiedlichen Schulen sowie zu den vielfältigen Formen der Kommentarliteratur, die sich z.T. als neues Genre daraus entwickelte. Zunächst stellt der Autor vor, was die älteren vorhanzeitlichen Texte über die Klassiker sagen. Hier finden sich kleinere Unsauberkeiten wie etwa die beiden *Xunzi*-Zitate, anhand derer van Ess *Xunzi* der vorhanzeitlichen *Chunqiu*-Gelehrsamkeit bereits eine Lob und Tadel 褒貶-Theorie zusagt (S. 13). Die Authentizität der Zitate ist strittig, da es sich um *Gongyang* 公羊-Zitate aus dem in seiner Datierung allgemein umstrittenen „Dalüe 大略“-Kapitel des *Xunzi* handelt. Auch das Kapitel „Jingjie 經解“ aus dem *Liji* 禮記 ist vermutlich späteren Datums, wie der Autor selbst bemerkt. Dessen Ausführungen bloß als „Konkretisierung der Kategorien bei Hsün-tzu“ aufzufassen (S. 14), scheint mir in dem sonst so genau geführten Untersuchungsgang zu leichtfertig. Hier hätte etwas genauer gearbeitet werden sollen, diese Stellen gehören mit hoher Wahrscheinlichkeit nämlich nicht zur Vorgeschichte der Institutionen, sondern möglicherweise bereits zu deren Nachgeschichte. Das hat Konsequenzen für die

Interpretation, denn möglicherweise gab es „zu Beginn der Hanzeit“ eben nicht „sechs Themen“, wie van Ess schreibt (S. 14), sondern weniger. Zumindest sollte man diese Herleitungen mit einem historischen Fragezeichen versehen. Aus den Begriffen „wei 微“ (subtil) und „mingfen 名分“ (Unterscheidung nach Namen, van Ess übersetzt hier m.E. falsch mit „Bezeichnungen und Funktionen“) die hanzeitliche Kategorie des „baobian 褒貶“ (Lob und Tadel) herauszulesen (S. 14), erscheint mir ebenfalls nicht zulässig. Das Thema von Lob und Tadel ist vor der Hanzeit vermutlich so noch nicht als explizites *Chunqiu*-Thema da. Die in der chinesischen Literatur frühesten Klassiker auflistenden Passagen aus den „Yucong 語叢 1“-Fragmenten aus Guodian 郭店 konnte van Ess zu dem Zeitpunkt noch nicht kennen. Es folgen im Untersuchungsgang dann die Herausarbeitung der einzelnen Überlieferungstraditionen, Schulen und Kommentartraditionen zu unterschiedlichen Klassikertexten, die hanzeitlichen Einschätzungen der Funktion der einzelnen Klassiker, deren „Beurteilung des Charakters der einzelnen Disziplinen weitgehend gleich“ geblieben sei (S. 20). Der Autor geht dann zum frühesten erhaltenen Bücherkatalog, dem „Yiwenzhi 藝文志“-Kapitel des *Hanshu* 漢書, das nochmals genauer zeigt, welche Schriften in welche Kategorien eingeordnet waren (so finden sich etwa *Shiji* 史記 und *Zhanguo ce* 戰國策 unter der Gattung (*lei* 類) der *Chunqiu* eingeordnet, später finden sie sich nicht mehr darin). Der Autor zeigt, wie sich das Bildungsideal spezialisierte, wie Bücher und Orthodoxie verbunden wurden und sich daraus schließlich die Kontroverse entspann, um die es in der Untersuchung geht. Im Abschnitt zum Erziehungswesen (22ff.) finden sich Unterabschnitte zur Institution der Schule (22ff), in dem ein „Abriss des alten Bildungssystems“ (S. 23ff.) gegeben wird. Hier wäre eine kurze Problematisierung der zur Verfügung stehenden Quellen am Platze gewesen, um deutlich zu machen, auf welcher dünner Quellenbasis hier durch das Zusammentragen loser Informationsstückchen z.T. relativ unhistorisch und spekulativ generalisierend gearbeitet werden muss. Im folgenden Unterabschnitt zum „zentralistischen Erziehungssystem“ (S. 25ff.) zeigt sich die enorme Quellenkenntnis, die van Ess von den beiden Dynastiegeschichten *Hanshu* und *Houhanshu* besitzt. Wir finden hier eine sehr wertvolle Auswertung dieser Primärquellen auf die eigene historische Fragestellung hin verbunden mit einem dem Anekdotischen der Lebenswirklichkeit des

Materials verbundenen Humor in der Darstellung, der keinerlei Langeweile beim Lesen aufkommen lässt. In den folgenden Abschnitten zur „Gelehrsamkeit in der Hauptstadt“ (34ff.) kommt der Autor in der Abhandlung zur „Kaiserlichen Hochschule“ (34ff.) auf die Einrichtung der Ämter für die „Doktoren“ (*boshi*) zu sprechen und zeigt, wie sich Studentenzahlen und Texte verändern. Auch hier wird wieder ein Bild aus vielen Einzelstellen entworfen, deren Repräsentativität allerdings nicht ganz deutlich wird. Gleichzeitig weist der Autor auch größere historische Entwicklungen auf und fügt daran gut übersichtliche und sehr hilfreiche Tabellen der unterschiedlichen Gelehrten-Affiliationen zu den einzelnen Klassikern an (S. 44–48). Der Abschnitt zum „Unterricht für die Kaiser (49ff.) ist in allem wieder sehr sorgfältig aus dem *Houhanshu* recherchiert und im Sinne einer biographischen Institutionengeschichte zusammengetragen. Die sich anschließende Untersuchung zu den „Kommentaren“ (52ff.) weist vier unterschiedliche Kommentartypen im „Yiwenzhi“-Bücherkatalog auf (54ff.) und stellt diese dann eingehend vor. Hier findet sich eine sorgfältig erarbeitete Einführung in die Thematik der frühen Kommentare, die in ihrer Knappheit und Klarheit ihresgleichen sucht. Als letzten Kommentartypus stellt van Ess die vergleichende Kommentarwissenschaft vor (62ff.), die in seinen Augen den Vorläufer des *Wujing yiyi* 五經異義 bildet, desjenigen Werkes, um das es im dritten Kapitel gehen wird.

Die Untersuchung dieses ersten Teils des zweiten Kapitels ist trotz der angesprochenen kleinen Schwächen die mir bekannte beste Einführung in das Thema. Sie basiert auf einer umfangreichen Lektüre von Primärquellen und entwirft ganz selbständig ein eigenes historisches Bild der hanzeitlichen Gelehrteninstitutionen. Dieses Bild ist nun nicht vollkommen neu. Dies ist auch nicht die Absicht dieser Einführung. Das Thema und die dazu spärlich vorhandenen Quellen sind bereits so stark besonders von chinesischer und japanischer Seite bearbeitet, dass es da vermutlich aus der historischen Perspektive kaum mehr ganz Neues zu sagen gibt. Es liegt uns hier aber eine Einführung über 55 Seiten in ein großes Thema vor, die in ihrer Informiertheit, Konzision, Genauigkeit und Klarheit schwer zu überbieten ist. Eine noch genauere historische Erarbeitung der beiden institutionellen Profile von Alttext- und Neutextschule, wie sie sich von woher entwickeln und vor allem, von woher sie ihre einheitliche Identität

gewinnen (bzw. ob oder von wann an es eine solche überhaupt gibt) wäre angesichts des Grundthemas hier jedoch wünschenswert gewesen.

2. Kapitel 2. Teil: Die Entwicklung der Gelehrsamkeit seit den Anfängen der Alttext/Neutext-Kontroverse

Das wird ein Stück weit im zweiten Teil des zweiten Kapitels geleistet, in dem es um die „Entwicklung der Gelehrsamkeit seit den Anfängen der Alttext/Neutext-Kontroverse“ geht (64ff.). Hier zeichnet der Autor zunächst die Beziehungsnetze der „zeichenetymologischen Studien in Changan und Luoyang“ (64ff.) nach, welche den Ursprung der Alttextgelehrsamkeit ausmachen. Anschließend fügt er wiederum sehr hilfreiche Tabellen zu den Alttext- und Neutext-Überlieferungen einzelner Schriften an (S. 68–69). Danach folgt die Darstellung der historischen Entwicklung der Alttext- und Neutextdebatte, die zunächst mit der „Auseinandersetzung um das *Tso-chuan* 左轉“ (S. 70ff.) beginnt. Hier zeigt van Ess, dass die frühesten Auseinandersetzungen über Alt- und Neutexte sich weniger um die Inhalte der Schriften als vielmehr um die Frage von Erweiterung des Kanons (bei Liu Xin 劉歆, S. 73) bzw. um die Struktur des Bildungsbetriebs bei Huan Tan 桓譚 (S. 75) drehten. Die früheste Kritik an den Alttexten ist zunächst nur eine Kritik an der Öffnung der Orthodoxie und dem Verlust der Autorität der kanonischen Schriften sowie an den pedantischen Auslegungsstreits der Kommentartraditionen, nicht an deren Inhalten. Van Ess meint dazu: „an dieser Stelle muß die Frage offen bleiben, ob zur Zeit des Liu Hsin – als man noch mit der Etablierung der Texte beschäftigt war – eine eigene Alttextideologie existierte.“ Diese Frage bleibt allerdings auch für später noch offen, in der Studie wird keine Konsequenz daraus gezogen. Van Ess identifiziert eine Eingabe Jia Kuis 賈逵, die erst in der recht späten Quelle *Houhanshu* auftaucht und dort als im Auftrag des Kaisers Zhang 章 (r. 76–88) verfasst dargestellt wird, als „die erste uns erhaltene Aussage zu den inhaltlichen Unterschieden der beiden konkurrierenden Schulen“ (S. 78), die inhaltliche Auseinandersetzung um die Schriften war demnach von oben her eingeleitet. Die dort von Jia Kui aufgeführten inhaltlichen Argumente wirken in diesem Kontext relativ

willkürlich und dienen offenbar vorrangig dem Ziel, eine persönliche Neigung des Kaisers gelehrt zu rechtfertigen. Sie stammen in keiner Weise aus der Textgelehrsamkeit selbst und erscheinen ihr sekundär von oben übergestülpt wie auch die späteren Ritenreformen des Cao Bao 曹褒 unter demselben Kaiser (vgl. S. 82f.). Van Ess verweist im Anschluss an die Throneingabe des Jia Kui sogleich auf eine Stelle „mit einem ähnlichen Thema“ aus dem *Wujing yiyi*. Inwieweit diese beiden Positionen historisch und inhaltlich aber als kompatibel betrachtet werden dürfen, wird methodisch nicht reflektiert. Dass man diesen Zusammenhang ziehen darf, müsste jedoch zunächst einmal historisch erwiesen werden. An solcher historisch-kritischen Arbeit mangelt es leider im gesamten zweiten Kapitel. Es wird nicht gezeigt, ob und wie sich die inhaltlichen Unterscheidungen historisch entwickelt haben, vermutlich geben die Quellen eine solche Entwicklungsgeschichte auch nicht wirklich her, problematisiert müsste es dennoch werden, denn es ist zentral für eine historische Einschätzung der Debatte. Van Ess geht anscheinend davon aus, dass es sich bei Alttext- und Neutextpositionen von Anfang um kohärente klare und einheitliche Positionen handele. Dabei kann man an den Zitaten sehen, dass diese keinerlei konsistenten Kriterien von Alttext und Neutext standhalten, sondern schon in ihrer Zeit polemische Zuordnungen sind, die der Durchsetzung unterschiedlichster eigener Interessen und Abgrenzungen dienen. Zunächst bezeichnen die Begriffe nur formale Unterschiede. Die kritische Auseinandersetzung mit deren Inhalten folgt wesentlich später. Wie genau sich hier aber inhaltliche Positionen formieren, bleibt unklar. Der Autor hätte insgesamt noch genauer zeigen müssen, wie sich historisch ganz abwegig inhaltliche Argumente im polemischen Streit um Einzelanliegen (die ja durchaus mit einem politischen Parteienkampf in Zusammenhang stehen mögen S. 86, aber auch viele andere denkbare Gründe haben können³) an einzelnen Klassikerstellen entzündeten und dass diese sich dann teils fortsetzten, teils entwickelten, teils auch veränderten. Genau das hätte in meinen Augen eigentlich eine historische Analyse der Alttext-/ Neutextdebatte leisten müssen. Alles was danach im zweiten Kapitel über die Entwicklung der Gelehrsamkeit folgt, bestätigt die Annahme, dass es hier immer um Einzelpunkte geht. Mehr gibt m.E. das historische Material auch

³ Vgl. dazu Michael Nylan, „The Chin wen/ku wen Controversy in Han Times,“ in: *T'oung Pao* LXXX (1994): 83–145, S. 125ff.

nicht her. Es lässt sich weder eine Entwicklung einer kohärenten Position aufzeigen noch findet sich irgendwo Evidenz dafür, dass hier feste Positionen über Jahrzehnte und Jahrhunderte sich durchzögen, sondern lediglich bestimmte Passagen der Klassiker werden häufig mit bestimmten politischen Ansichten verknüpft. Und zwar auf sehr variable Weise, wie der Autor selbst bemerkt: „Die klassischen Schriften lassen sich fast immer ambivalent erklären, entscheidend ist die Position desjenigen, der sie auslegt“ (S. 80). Ob, wann und wie dann Gesamtpositionen, die sich auf das ganze Korpus beziehen und nicht einfach nur einen Punkt einer bestimmten Schrift einklagen, mit politischen Standpunkten verbunden werden, wäre noch zu zeigen. Davon wird aber durchweg ausgegangen. Michael Nylan hat in einem kurz nach der Publikation der Studie erschienenen Artikel m.E. sehr überzeugend gezeigt, dass wir weder genau wissen, was der Begriff „*gu wen* 古文“ im hanzeitlichen China bedeutet hat, dass wir allerdings wissen, dass er nicht einheitlich verwendet wurde und besonders, dass die Alttext- und Neutext-Debatte in der Hanzeit weder besonders einheitlich noch besonders bedeutsam war.⁴ Darüber findet sich bei van Ess keine kritische Reflexion, wie Marc Winter 冬瑪柯 in seiner Rezension zu dessen Studie auch schon vor dem Erscheinen des Nylan-Artikels auffiel.⁵ Da diese Fragen ganz grundlegende Konsequenzen für die Art der Forschungsergebnisse der Arbeit haben, kann von einer „Komplementarität der beiden Ansätze von van Ess und Nylan, wie sie Patricia Konings in ihrer Rezension zu van Ess’ Studie begreift, m.E. keine Rede sein.“⁶

Ausgehend von der These der Zusammengehörigkeit von Gelehrsamkeit und Politik unternimmt der Autor dann einen „Exkurs zu den Hauptströmungen im ersten Jahrhundert“ (S. 83ff.) und folgt hier Bielensteins These zur Geschichte der Späteren Han, „dass der Schlüssel zum Verständnis in den Gruppen und Parteiungen zu suchen ist, die die Politik gestalteten“. Demgemäß stellt van Ess den Gelehrsamkeitsgruppen nun also die politischen Gruppen gegenüber und zeigt auf der Grundlage insbesondere des Quellenmaterials der Dynastiegeschichten der Han einen Zusammenhang zwischen politischen Gruppen (Ritenreformer versus Kriegs- und Expansionspartei des Dou 竇-

⁴ Siehe dazu op. cit.

⁵ Vgl. Marc Winters Rezension in: *Asiatischen Studien*, 48.4 (1994): 1432–1437.

⁶ Vgl. Patricia Konings Rezension in: *China review International* 3.2 (1996): 547–550, S. 550.

Clans sowie Bürokraten) und Gelehrsamkeitsgruppen (Alt- versus Neutext) auf (S. 86). Van Ess identifiziert die von M. Loewe (*Crisis and Conflict*) als „Reformer“ bezeichnete Partei mit der Neutextschule und die von jenem als „Modernisten“ bezeichnete Gruppe mit der Alttextschule. Dabei wird neben der oben bereits angemerkten Unklarheit dessen, was historisch unter „Alt“- und „Neutextschule“ zu verstehen sei, wiederum nicht genügend problematisiert, dass die Geschichtsschreibung doch demselben großen Diskurs unterliegt, dem auch der Klassikerstreit unterliegt. Van Ess vernachlässigt hier in seinem frühen Buch grundlegende Fragestellungen moderner Geschichtswissenschaft und reflektiert nicht darüber, dass auch die allgemein hochgeschätzte Geschichtsschreibung der Dynastiegeschichten wie die Alttext-/ Neutextdebatte jeweils beide gleichermaßen Bestandteile desselben imaginären Realitätsdiskurses bilden. Indem er davon ausgeht, dass er mit den Dynastiegeschichten ein anderes Feld zur Verfügung habe, auf das er die Klassikerdebatte abbilden könne, um von dort historische „Realität“ zu erfahren, verbleibt er innerhalb desselben Diskurses und dreht sich methodisch so in einem hermeneutischen Zirkel, in dem alle Urteile nur analoge Urteile sein können. In seinen späteren Publikationen etwa zu „The Meaning of Huang-Lao 黃老 in *Shiji* and *Hanshu*,“ in: *Études chinoises* XII.2 (1993): 161–177 und anderen vergleichenden Analysen dieser Werke findet sich dagegen ein recht deutliches Bewusstsein über den Konstruktionscharakter gerade dieser beiden ersten Dynastiegeschichten, weshalb der vollkommen unkritische Umgang in dieser Studie umso mehr erstaunt. Abgesehen davon ist das Kapitel wiederum ein sehr gelehrter Überblick über die Entwicklung der Gelehrsamkeit in der Späteren Han, in dem die Veränderungen von Status und politischem Nutzen der Gelehrsamkeit sorgsam herausgearbeitet wurden. Das Fazit aus den langen historischen Einführungen fällt danach jedoch etwas dünn aus. Dass Politik und Gelehrsamkeit „eng verschränkt“ gewesen seien (S. 109), haben die Leser auch vorher schon gewusst. Es wäre hier interessanter gewesen, was in diesem Fall besonders an diesem Zusammenhang ist. Das historische Kapitel hatte den Lesern nämlich eigentlich gerade sehr schön anschaulich gezeigt, wie wechselhaft dieses Verhältnis von Gelehrsamkeit und Politik sich historisch gestaltet hatte. Es bleibt nach dieser analytisch nicht wirklich befriedigenden Konklusion so etwas die Frage nach dem systematischen Platz der vielen historischen Einzelheiten, die für sich hochinteressant sind, aber keine

Einbindung in ein weiteres Argument erfahren. So wurde nach all der historischen Erzählung nichts wirklich nachgewiesen, nur nachgezeichnet. Dabei wird das ungute Gefühl der Leser weder thematisiert noch gar widerlegt, dass der Erzähler sich historiographisch die ganze Zeit auf sehr unsicherem Terrain bewegt.

2. Kapitel 3. Teil: Das Wu-ching i-i des Hsü Shen als Quelle für die Inhalte des Gelehrtenstreits

Im dritten Teil des zweiten Kapitels folgt dann eine Einführung in „Das Wu-ching i-i des Hsü Shen als Quelle für die Inhalte des Gelehrtenstreits“ (110ff.). Unklar ist, warum das nicht zum dritten Kapitel zählt, das doch eigentlich dem *Wujing yiyi* gilt, sondern sich am Ausgang des zweiten findet. Der Autor gibt hier eine Einführung *comme il faut* zu Autor und Überlieferungsgeschichte. Der Titel dieses dritten Teils formuliert aber bereits deutlich den Ansatz der Untersuchung: sowohl *der* Gelehrtenstreit als auch *dessen* Inhalte werden als feste Größen vorgestellt, und das *Wujing yiyi* wird ganz unhistorisch als deren Quelle, wenigstens als deren „wichtigste Primärquelle“ (S. 110) aufgefasst. Dabei findet sich auch hier wieder ein großes Vertrauen in die rekompilierte Quelle, welche der Autor „wegen des enzyklopädischen Anspruchs dieser Gelehrten“ (S. 115) für einen „repräsentativen Querschnitt der Themen des Hsü Shen 許慎“ hält (S. 116). Es findet wieder zu wenig Kritik an der Quelle statt, die immerhin die Hauptquelle seiner Untersuchung bildet. Dies bemerkt auch Zufferey in seiner Rezension zur Studie.⁷ Zu der Frage etwa, ob die thematische Anordnung der Fragmente, die Chen Shouqi in seiner Rekompilation vornimmt, eher die hanzeitlichen oder die qingzeitlichen Fragenkomplexe trifft, findet sich kein Wort. Hier bewegt sich van Ess methodisch wieder in die Gegenrichtung seiner eigenen Untersuchung, indem er die qingzeitliche Gelehrsamkeit als richtig betrachtet und dort, wo er sie als Quelle benutzen möchte, nicht mehr nach Interessen und dem Zusammenhang zu politischen Absichten fragt. Dasselbe findet sich auch gegenüber den Einschätzungen Xu Shens wieder (S. 116). Warum soll er denn plötzlich unabhängig und quasi objektiv urteilen und nicht eine eigene Linie verfolgen nur weil er nicht vollkommen mit einem der beiden (m.E. sowieso fiktiven und

⁷ Vgl. Nicolas Zuffereys Rezension in: *Études chinoises* XVI.1 (1997): 145–153, S. 151.

konstruierten) Pole von Alt- und Neutext übereinstimmt? Methodisch findet hier in der Studie ein unerklärtes methodisches Hin und Her zwischen Vertrauen, Gutgläubigkeit und Zweifel statt. Dass „ein Großteil des Inhalts der Fragmente auch von den Historikern und Philosophen diskutiert wird“ (S. 117f.), wie van Ess zu entdecken meint, besagt natürlich nichts über eine historische Realität, sondern besagt nur etwas über die öffentliche Diskussion jener Zeit. Die Texte der wenigen Gelehrten jener Zeit bewegen sich eben einfach alle um dieselben gemeinsamen Themen, das ist anders auch kaum zu erwarten. Hier wäre eine etwas stärkere diskursanalytische Perspektive sicher hilfreich gewesen.

3. Kapitel: Das *Wujing yiyi*

Der dritte Teil (119ff., insg. 160 Seiten) gilt der inhaltlichen Darstellung der *Wujing yiyi* Fragmente. Hier soll die These Shigezawas von der politischen Lesung der Alttext-/ Neutext-Debatte gegen die anderen Thesen der Sekundärliteratur geprüft werden. Es werden insgesamt 24 der Themen Chen Shouqis 陳壽祺 vorgestellt und jeweils auf die politischen Kontexte der Hanzeit hin befragt, insbesondere im Hinblick auf die aktuelle Lage zur Zeit von Xu Shen und von Zheng Xuan 鄭玄, deren Stellungnahmen zu den Themen in den meisten der Fälle mit zitiert sind. Eine solche Vorgehensweise ist natürlich äußerst suggestiv. Jeder Fragebogen und jedes Interview wäre im methodischen Feld der empirischen Sozialforschung sofort ungültig, wenn es so arbeitete. Die Zeiträume, innerhalb derer in den spärlichen und sehr interpretationsbedürftigen historischen Quellen relativ allgemein formulierte Themen mit sehr rudimentär formulierten Standpunkten dazu aufgefunden werden müssen, um die These zu erhärten, sind doch recht groß. Und der Leser kann sich hier kaum des Eindrucks erwehren, dass der Autor mit seiner außerordentlichen Quellenkenntnis und seiner hohen exegetischen Kunst in dem reichlichen Quellenmaterial sicher in vielen Fällen ebenso überzeugend auch die andere Position historisch hätte aufweisen können. Mit Hinblick auf die in Mawangdui 馬王堆 gefundenen Landkarten stellt er etwa fest, dass es bei der schematisierenden Darstellungsweise Chinas nicht um eine wahre oder richtige Darstellung Chinas gehen kann, sondern dass China hier lediglich als abstraktes Gebilde

aufgefasst wird und dass es in der indirekt geführten Gelehrten Diskussion darum offensichtlich um mehr ging (S. 137). Bei der Diskussion um die Anzahl der Lehensfürsten bemerkt van Ess ebenfalls, „daß es bei der Auseinandersetzung nicht darum geht, geschichtlich wahre oder falsche Sachverhalte zu klären“ (S. 139). Man hätte sich wünschen können, dass er diese methodische Perspektive auch für die anderen Themen kritisch in seine eigene Untersuchung eingebracht und die eigenen Interpretationen, die durch ihre allzu große Einfachheit und Klarheit nicht wirklich überzeugen, stärker methodisch reflektiert und problematisiert hätte. Zufferey schreibt dazu: „l’interprétation est peut-être trop parfaite, trop ronde, les clivages un peu nets, un peu définitifs“.⁸

Die einzelnen Themen werden jeweils dreigeteilt behandelt: zunächst wird die Position des *Wujing yiyi* vorgestellt, dann wird der politische Kontext um Xu Shen beschrieben und dessen Ansicht darin verortet, dann wird nach dem gleichen Verfahren der politische Kontext um Zheng Xuan beschrieben und entsprechend dessen Ansicht aus dem *Bo wujing yiyi* 駁五經異義, die Chen Shouqi mit in seine Kompilation hereingenommen hat, in diesen eingeordnet. All dies erscheint sehr klar, einfach und plausibel. Van Ess beweist hier seine sehr gute historische Hintergrundkenntnis, versteht und übersetzt die Stellen gut und vermag sie auch gut zu kontextualisieren. Damit hat er die wichtige Quelle des *Wujing yiyi* leicht zugänglich gemacht, wovon jeder Leser auch beim späteren Nachschlagen immer wieder erneut in höchstem Maße profitieren kann. Sodann verbindet er die jeweilige Auslegung Xu Shens und Zheng Xuans zu den einzelnen Themen der Debatte mit deren vermeintlichen politischen Hintergründen. Am Ende stehen dann oftmals zusammenfassend sehr einfache Regeln, auf die die komplizierte exegetische Debatte letztendlich hinausläuft: „Die Alttextmeinung ist also brautvater-, bzw. im Falle der Han regentenfreundlich, die Neutextmeinung schränkt die Rechte des Regenten und Brautvaters ein“ (S 173) etc. Auch hier geht van Ess davon aus, dass es sich jeweils um zeitlich unterschiedliche Positionen in ein und derselben Debatte handele. Dass diese Debatte selbst historisch je neu konstruiert wird, wird nicht wahrgenommen. Stattdessen wird eine ganz unhistorische Kontinuität in der Alttext- und Neutext-Polarität angenommen, in der sich, je nach politischer Situation eben

⁸ Vgl. Zufferey, ebd.

unterschiedlich positioniert werde. Hier fehlt die Aufklärung darüber, dass das *Wujing yiyi* nicht ausschließlich Alttext gegen Neutext stellt⁹ und die sich an diese Beobachtung anschließende Frage, wie zentral die Debatte eigentlich an diesen Kategorien orientiert sei. Weiterhin fehlt die Reflexion darüber, welche Themen im *Wujing yiyi* ausgespart seien. Das hätte anhand der Themen des *Baihu tong* 白虎通義, des *Yantie lun* 鹽鐵論 oder auch anhand der qingzeitlichen Literatur etwa zu *Chunqiu*-Themen ausgemacht werden können und noch klarer machen können, inwiefern das Anliegen des *Wujing yiyi* hier tatsächlich ausschließlich politisch motiviert ist. Eigneten sich möglicherweise andere Themen weniger oder gar nicht für den je eigenen Standpunkt (wenn dieser so klar und eindeutig auszumachen war, wie van Ess es vorstellt)? Ein paar Stellen hätten dazu repräsentativ einmal aus Xu Shens Blickwinkel betrachtet werden können, um zu sehen, ob man auf diese Weise nicht zeigen könnte, dass Alttext- und Neutext-Positionen nicht nur aufgrund von Behauptungen (z.T. auch ganz ohne Textbelegstellen wie etwa im Fall des *Zuo zhuan* zu den Doppelnamen *er ming* 二名, wo der Begriff gar nicht auftaucht und sich auch keine Kritik daran findet, S. 255, oder noch deutlicher etwa zum Thema des Für oder Wider der Ahnentempel der Fürsten, deren Regierungszeit kein Jahr überschritt, zu dem es auf der Seite der Alttextler ebenfalls keine wörtliche Klassikerstelle gibt, S. 228 – und die allgemeine Anmerkung dazu in Anm. 32 auf S. 290), sondern auch aufgrund von Selektion konstruiert worden ist und eigentlich entweder an ganz eigene Konflikte angepasst wurden oder auf Konflikte, die sich auch früher schon in anderen Texten (wie dem *Huainanzi* 淮南子) zeigen, die aber nicht notwendig mit den Klassikerausgaben übereinstimmen.

Methodisch bleiben alle solche Untersuchungen immer problematisch, weil, wie oben bereits angesprochen, die in der Literatur überlieferten Perspektiven in alle Schriften hineingeraten, die wir dann wiederum zur gegenseitigen Rekonstruktion und Verifizierung verwenden, insofern referieren wir eben nur Diskurse, auch Loewe, auf den van Ess sich am Ende beruft, um die Vollständigkeit des *Wujing yiyi* darzustellen (S. 280). Es lässt sich eben doch nur sagen, dass die Quellen hier kohärent sind. Loewe fasst ja nur die Polaritäten zusammen wie sie von den historischen Quellen vorgestellt werden.

⁹ Vgl. dazu Nylan, op. cit., S. 123f.

Und dieselben werden eben dann auch später wieder in die unterschiedlichen Alttext-/Neutext-Debatten eingebracht.

Methodische Kritik am 4. Kapitel: Zusammenfassung

Im vierten Kapitel werden die Ansichten der Alttext- und der Neutextschulen nochmals zusammenfassend vorgestellt. Hier zeigen sich nochmals besonders deutlich die methodischen Probleme des Untersuchungsansatzes der Studie. So verwendet der Autor die Begriffe „Alt“- und „Neutext“ für eine Zeit, in der die Begriffe noch gar nicht bestanden und die Schulen noch gar nicht ausgemacht waren und nimmt so die spätere Unterscheidung als tatsächliche in die früheren Texte die spätere Auslegung zurückprojizierend hinein. Das stört deshalb besonders, weil sich an den Texten selbst keine wirkliche thematische Übereinstimmung zeigen lässt, so verwendet der Autor Ausdrücke wie „decken sich mit“, „finden sich verstreut“ etc. (S. 281) und erweckt somit den Eindruck, dass diese Ähnlichkeiten sich immer finden ließen und hier doch recht willkürlich einander zugeordnet werden. Die Positionen sind zu grundlegend und zu einfach als dass man dafür historisch nicht irgendwo Vorläufer finden könnte. Van Ess unternimmt schließlich eine analytisch hilfreiche allgemeine inhaltliche Systematisierung der vielen Einzelansichten auf das Thema des Kaisertums hin, wodurch der Zusammenhang der Einzelpositionen nochmals deutlich in einem systematischen Gesamtkonzept wird. Bemerkenswert ist hier, dass die Inhalte eines der zentralen Neutextquellen, des *Gongyang zhuan* mit seinem zentralen Anliegen, die Herrscherposition zu stärken,¹⁰ ganz auf der Linie der Alttextschule liegt. Die Neutext-Quellen für die vermeintliche Neutext-Gegenposition dazu bildeten in diesem Fall eben nur *Liji* und *Ouyang Shangshu* 歐陽尚書.¹¹ Das gleiche Problem stellt sich auch mit dem Widerspruch zwischen einer vermeintlichen „Theorie“ und einer Praxis (S. 283). Die Analyse solch großer Themen muss natürlich notwendig sehr verallgemeinert und holzschnittartig ausfallen, und man muss sich vermutlich fragen, ob man angesichts der sehr dünnen Quellenlage solchen Themen in jener Zeit überhaupt gerecht werden könne.

¹⁰ Vgl. Gentz, *Das Gongyang zhuan*, Wiesbaden, 2001, S. 267.

¹¹ Vgl. die Herrscherposition zu den neun Sippen S. 224, Anm. 79, die zeigen soll, dass der Kaiser hier eher vertikal in den Klan und nicht so paternal in die Dynastie eingebunden sei (vgl. auch S. 282, Anm. 9).

Sie erinnert in ihrer Holzschnittartigkeit zuweilen etwas an die Unterscheidungen, die auch für die Konfessionen des Katholizismus und des Protestantismus geltend gemacht werden. Auch hier ist es unmöglich, aus der Vielfalt der Einzelthemen klare Grundlinien zu ziehen. Unterscheidungskategorien wie „populistisch“ greifen hier nicht wirklich (S. 284, Anm. 17), man merkt der Studie besonders hier im zusammenfassenden systematischen Teil die Schwierigkeit an, das Feld so einfach und eindeutig zweizuteilen. Auch das Gegensatzpaar legistisch versus konfuzianisch greift nicht überzeugend (die Kaiserposition der Neutextler entspricht z.B. viel stärker dem legalistischen Modell als diejenige der Alttextler), das soziale Kriterium von reich und arm wirkt ebenso unangemessen. Man hat den Eindruck, als liege hier eine eigene Gemengelage vor, die sich nur schwer an andere anbinden lässt. Erstaunlich ist gerade hier, dass van Ess dies so wenig einräumt und auch hier noch so wenig von methodischen Problemen spricht. Wenn die Unterscheidung von Alttext und Neutext eigentlich um Wang Mang 王莽 herum beginnt, dann muss man sich doch in dem Moment, in dem man erkennt, dass Wang Mang eine diese Positionen „integrierende Person“ (S. 285) ist und sich bei ihm ernsthafte Zuordnungsprobleme zu einer dieser Positionen ergeben, fragen, wo dann eigentlich noch die Sinnhaftigkeit einer Polarisierung eben zu seiner Zeit bleibt? Es stellt sich doch dann eher die Frage, ob das nicht alles sehr deutliche Signale dafür sind, dass wir diese Polarisierungen anders verstehen müssen und selbst gerade damit nicht operieren können. Auch für die Zeit Xu Shens ist es offenbar nicht so, dass man das ganze Alttext- oder Neutext-Korpus als eine einheitliche Position nehmen könnte, sondern nur einige Punkte immer gut geltend machen kann. Da die Positionen einzelner historischer Personen nie eindeutig der (je unterschiedlich aufgefassten) Alttext- oder Neutextschule zugeordnet werden können, sondern eigentlich immer ein unterschiedliches Gemisch von den allgemeinen und grundlegenden politischen *topoi* zugeordneten polaren Positionen darstellen, stellt sich allgemein die Frage nach der Funktion und dem Nutzen dieser Polarisierung: wo wird die Norm der beiden Seiten definiert? Und warum gerade so? Hat sie überhaupt jemals irgendjemand innegehabt (wir finden immer nur Vertreter einzelner Punkte zitiert, nie der gesamten Standpunkte, wo und wann werden diese eigentlich zum ersten Mal so klar thematisch definiert – und nicht nur anhand der Texte, die beweglich sind)? Oder sind es abstrakte Konstrukte wie die

korrelativen Reihen von Yin und Yang, die auch niemals so vollkommen für sich alleine existieren? Und: inwiefern sind die verzeichneten Haltungen denn repräsentativ für die politische Praxis oder nicht vielmehr ein weiteres Mal Idealkonstruktionen wie wir sie im *Yantie lun* finden? Waren holzschnittartige historische Konstruktionen nicht schon die grundlegende Aufgabe der Historiographen? Wie ernst sind diese fiktiven Bilder also zu nehmen? Folgt daraus nicht notwendig das Problem, in das van Ess auf S. 286 gerät, wo er eine Position als „paradox“ bezeichnen muss? Dies ergibt sich doch nur vor der Annahme, dass Xu Shen eigentlich eine konsistente Position innerhalb der Polarität hätte einnehmen müssen. Die anschließende Erklärung der Paradoxie versucht die „Inkonsistenz“ der Position Xu Shens aus historischer Notwendigkeit zu begründen. Das gleiche passiert auch bei Zheng Xuan. Wie bei Xu Shen sagen die Kategorien Alttext und Neutext eigentlich nichts mehr über dessen eigene Position aus. Da reicht es auch nicht mehr hin, prozentuale Anteile („Neutextpositionen überwiegen“, S. 287) anzugeben. Auch hier kann man natürlich die Einzelpositionen jeweils versuchen, historisch zu erklären, wie der Autor es tut. Aber die Relevanz der Zuordnungen fällt hier so gut wie vollkommen weg. So wäre es sinnvoller gewesen zu zeigen, welche Relevanz diese Zuordnungen für Zheng Xuan überhaupt noch haben. Der sich aus diesem von van Ess gut herausgearbeiteten Befund m.E. viel näher legende Gedanke, dass das systemimmanent notwendig ist und auch immer war, bleibt aber aus. Van Ess sitzt hier in seiner Analyse m.E. selbst den Konstruktionen als historischen Realitäten auf. Deshalb können die darauf gegründeten Thesen sich auch „nur bedingt“ bestätigen (S. 286). Jeder systematische Ansatz bricht hier an einer eingehenderen Untersuchung, wie van Ess sie vornimmt, weil die Systematik selbst eine rein fiktive Konstruktion ist, die so sauber in den unterschiedlichen historischen Quellen wiederum nicht konsistent durchgehalten wird. Eine Untersuchung der Grundlagen dieser Systematik wäre hier methodisch m.E. als Vorarbeit notwendig gewesen. Auf dieser Grundlage wäre es dann möglich gewesen, danach zu fragen, wie, von woher und warum Xu Shen und in der Folge dann ebenso Zheng Xuan die Alttext- und Neutext-Positionen konstruieren. „Zu keinem Zeitpunkt unter den Späteren Han – und ich nehme an, dass dies auch für die kurzlebigen folgenden Dynastien gilt – konnte eines der beiden Konzepte von sich behaupten, in allen Punkten orthodox zu sein“, so schreibt der Autor auf S. 288. Hier fehlt der Blick zurück: Konnte

es das denn jemals? Inwieweit entsprechen denn die Positionen der Kaiser Wu 武 und Xuan 宣 der Han in allen Punkten dieser vermeintlichen „Orthodoxie“? Bilden deren Positionen diese „Orthodoxie“? Gab es eine solche dann vielleicht nur für die Neutext Seite? Dann hätte die Alttext-Seite als solche nie existiert, sondern wäre immer nur „die andere“ bzw. neue Position gewesen, die aber nicht notwendig im kohärenten Verbund mit früheren, ebenfalls als alttextlich bezeichneten Positionen verstanden werden könnte. Dann hätte es sozusagen mit dem Moment der Geburt der Alttextschule, also mit dem Moment der Unterscheidung in Alttext- und Neutext-Position, keine der beiden Schulen mehr als einheitliche gegeben. Da die Politik „von der Praxis vorgegeben, nicht von der Theorie“ her entwickelt wird (S. 289), gibt es auch keinerlei Verpflichtung zu einer Kohärenz der Position. Auch nicht für Lexikographen oder Zeichenetymologen (S. 290). Auf S. 291 findet sich aufgrund der vielen inkonsistenten historischen Positionen endlich eine vorsichtige Andeutung dazu, dass das davon zeuge „dass es weder in der Alttext- noch in der Neutextschule ein konsistentes, auf Texten fest gründendes ‚konfuzianisches‘ System gegeben haben kann, zu dem zurückgekehrt werden sollte“ (S. 291). Diese Einsicht, die sehr isoliert und ganz leise am Ende des Buches steht, hätte als methodische Vorgabe in die Einleitung gehört. Sie hätte uns in meinen Augen auch einigen Aufschluss darüber vermitteln können, worum es sich bei dem, was historisch und bis auf den heutigen Tag immer wieder fest als „Konfuzianismus“ deklariert worden ist, von Anfang an gehandelt hat und hätte so auch ein Stückchen zu unseren Fragen an der politischen Gegenwart beigetragen. Van Ess arbeitet das nicht weiter aus und hat diese Erkenntnis leider auch nicht nochmals zurück in seine gesamtanalytische Methode genommen. Man hat deshalb den Eindruck, dass die ganze Schlussfolgerung im Hinblick auf die klar geschnittenen Fragen des Anfangs etwas klemmt. Van Ess versucht diese offensichtliche Schräglage zwischen Einleitung und Schluss durch relativ spekulative historische Erklärungen zu glätten. Als wichtiges Ergebnis der Arbeit bleibt allerdings die Ausgangsthese, dass die Politik der Han in der Sprache der Klassiker verhandelt wurde, weil die Ausbildungsgrundlage für Beamte die Klassiker waren (S. 289). So einfach das anmutet, so mühsam und sorgfältig ist es erarbeitet und veranschaulicht worden.

Fazit

Das ganze Buch ist sehr gut verständlich und einfach geschrieben. Die Argumente sind klar und nicht kompliziert, die Verfahrensweise ist ebenfalls sehr einsichtig und nicht gewunden, sondern sehr effizient und geradeaus. Es herrscht durchgängig eine erstaunliche Ordnung im Durchblick durch komplexe historische Sachverhalte, die den Lesern auch in einer sehr gut leserlichen Darstellung präsentiert werden. Hier liegt eine große Stärke des Buches. Die Bedingung für eine solch erstaunliche Klarheit und Übersicht bildet die enorme Quellenkenntnis des Autors der hanzeitlichen historischen Quellen. Das Buch hat dort seine größten Stärken, wo der Autor auf der Grundlage dieser Kenntnis in dem ihm eigenen sehr gut leserlichen flüssigen und fast erzählenden Stil präzise und dabei anschauliche und lebendige Bilder der hanzeitlichen Wirklichkeitsüberlieferung entwirft. Hier äußert sich eine intensive Beschäftigung mit der Geschichte der Han und ein langjähriges reflexives Reifen vieler Einzelinformationen zu kohärenten und plausiblen größeren geschichtlichen Zusammenhängen. Demgegenüber und in vermutlich nicht von der Hand zu weisendem Zusammenhang damit liegen Schwächen in der kritischen Quellenreflexion sowie der analytischen Methode, die dazu führen, dass die Ergebnisse der Studie nur mit äußerster Vorsicht zu betrachten sind. Räumt man diesen kritischen Abstand in der Lektüre des Buches ein, so ist die Lektüre ein großer Gewinn und eine große Lust. Die Intensität, mit der sich der Autor in die historischen Quellen eingearbeitet hat, ist überall spürbar und mag hoffentlich spätere Forscher dazu inspirieren und anspornen, sich ebenso intensiv wieder mit den historischen Erzählungen der Primärliteratur zu beschäftigen.

Das Buch ist weniger als zeitlich begrenztes Projekt im Sinne einer dreijährigen Dissertation aufzufassen, sondern viel mehr als ein spezifischer Abschnitt innerhalb eines lebenslangen Forschungsprojektes, gewissermaßen als eine erste wichtige Station auf einem längeren Weg in ein bislang nur unzulänglich erforschtes aber für die sinologische Forschung ganz zentrales Gebiet. Es hat seinen Anfang ganz zu Beginn des Studiums des Autors genommen und setzt sich bei ihm über dieses Buch hinaus fort in weiteren Studien zu *Shiji* und *Hanshu*, von denen wir bald eine weitere Monographie als nächste Station auf dem langen Weg erwarten dürfen, der hoffentlich weiterhin so gerade und zügig beschrritten bleibt.